

## EINFÜHRUNG



Oberschlema

Der Bergmannsgruß „Glück Auf“, der überall im Erzgebirge noch lebendig ist, erinnert an die seit Jahrhunderten vom Bergbau geprägte Landschaft. 800 Jahre währender Bergbau im Westerzgebirge auf Eisen, Zinn, Silber, Kobalt, Nickel, Wismut und Uran haben auch heute noch reichlich Zeugen über- und untertage hinterlassen.

Auch wenn das Erzgebirge heute nur noch ein Rumpfgebirge ist, eine zum Teil tief zertalte, wellige Hochfläche zwischen 700 und 900 m über NN mit übriggebliebenen schmalen Höhenrücken

und nur wenigen Bergen über 1000 m über NN, so hat es in seiner geologischen Vergangenheit doch gewaltige Gebirgsbildungen erfahren. Während es vom Norden her allmählich über 35 km einen sich hinziehenden Anstieg aufweist, bricht es am Erzgebirgskamm jäh innerhalb von 5 km zum eingesunkenen Egertalgraben ab. Als Pultscholle wurde sie im Tertiär um mehr als 1000 m hochgehoben.

Im Erzgebirge findet sich eines der größten Verbreitungsgebiete präkambrischer metamorpher Gesteine wie Gneise, Glimmer-

schiefer und Phyllite. Die Granite von Kirchberg und Eibenstock haben ihren größten Ausbiß im Westerzgebirge. Sie drangen im Oberkarbon bis Unterrotliegenden als granitisches Magma zwischen Metamorphite am Ende der variscischen Gebirgsbildung ein. Die Basalttafelberge haben sich als markante Bergformen nur als Erosionsreste einer Basaltstromdecke, die ihren Ursprung bei Hammerunterwiesenthal hatte, erhalten.

Die letzte große Formgebung brachte die alpidische Gebirgsbildung mit der Heraushebung der



Viehweide vor Schneeberg

Erzgebirgsscholle und dem Abbruch in den Egertalgraben und damit in die Weite des Nordböhmisches Beckens. Von Böhmen aus ergibt sich deshalb das Bild eines steil aufragenden Gebirges. Der riesige Grenzwald war einst ein schwer zu überwindender Barriereriegel von Böhmen nach Sachsen.

Der Name Erzgebirge (ursprünglich „Miriquidi“ = Schwarzer Wald) tauchte erst 1589 in einer Bergchronik des Schneeberger Petrus Albinus auf. Noch um das Jahr 1000 unserer Zeitrechnung

existierte ein undurchdringlicher Urwald. Die Sorben siedelten als Ackerbauern nur in den niederen Teilen und in den Flußtälern des Gebirges. Viele Ortsnamen mit der Endung -itz sind sorbischen Ursprungs.

Erst im Laufe der Kolonisation Sachsens warben im 11. und 12. Jahrhundert Feudalherren mit der Landesverleihung. Ansiedler sollten frei von Leibeigenschaft sein und für einige Jahre frei von Abgaben und nicht als Söldner eingezogen werden. Ansiedler in größerer Zahl, unter anderem aus Franken, Thüringen, Bayern,

Hessen und Flandern wurden so ins Land geholt. Dem Typ des Waldhufendorfes entsprachen fast alle Dörfer, entsprechend dem Gelände angepaßt. Vorher galt es, die undurchdringlichen Wälder Stück für Stück zu roden.

Die Landwirtschaft hatte bei den kargen Böden, den steinigen Äckern und den langen, kalten Wintern nie eine große Bedeutung gehabt. Es existierten Weiden für die Viehwirtschaft, und seit dem 18. Jahrhundert wurde der Kartoffelanbau betrieben, um die Erzgebirger vor Hungersnöten zu schützen.



Blick vom Oberbecken Markersbach zum Scheibenberg und Pöhlberg

Die Silberfunde ließen zwischen 1471 und der Mitte des 16. Jahrhunderts durch das „Berggeschrei“ erste Ansiedlungen und Städte aus dem Boden wachsen. Den neuen Stadtgründungen stand die Ungewißheit gegenüber, wie lange die Fündigkeit an Erzen anhalten werde. Wirtschaftliche Rückschläge wechselten sich mit reicher Erzausbeute ab. Es wurden Burgen errichtet, die der Sicherung der Wege und Flußübergänge dienten. Die herausragenden Leistungen der Baukunst, so die großen gotischen Hallenkirchen, sowie die pracht-

voll gestalteten Residenzbauten in Dresden verdanken sie dem Bergbau. Die Wissenschaft wurde frühzeitig in den Dienst des Bergbaus gestellt, denken wir nur an die Gründung der Bergakademie Freiberg 1765 und damit an den Zentralismus von Lehre und Forschung. Im 16. und 17. Jahrhundert profitierten vom Bergbau auch Architekten, Steinmetze, Bildhauer, Bildschnitzer, Maler, Zinngießer, Münzeisenschneider und Medalleure.

Nach den ergiebigen Jahren des Bergbaues kam er durch Kriege, Stadtbrände, Religionsaus-

einandersetzungen und die Pest fast zum Erliegen. Handarbeit wie Spitzenklöppelei, Posamentenmacherei, Stickerie, Schnitzen und Drechseln waren oft der einzige Ausweg, den vielen arbeitslos gewordenen Bergleuten das Überleben auch ihrer kinderreichen Familien zu sichern. Obwohl die Landwirtschaft nicht alle ernähren konnte, hielten viele der Erzgebirgler an ihrer Scholle fest. Der Erzgebirgler ist bodenständig, beharrlich, genügsam, gemütlich, sangesfreudig, er besitzt eine gläubige Zähigkeit und ist traditionsbewußt. Die Begabung



Blick zum Pöhlberg unweit von Jöhstadt

für verschiedene Handfertigkeiten kam ihm zu Gute. Der eigene Dialekt hat überlebt und wird gepflegt beim Hutzenabend mit Klöppeln, Schnitzen und Musizieren.

Die ausgeschilderte Silberstraße, eine touristische Route durch das Erzgebirge, der alljährlich am 22. Juli gefeierte „Berg-Streittag“ mit einer Bergparade in Schneeberg, die liebevoll betriebenen Schaubergwerke, die Museen mit bergbaulicher Kunst und Sachzeugen, die Atmosphäre des „Weihnachtslandes Erzgebirge“ und der Win-

tersport in den schneesicheren höheren Lagen locken auch Touristen in steigender Zahl in diese herbe Landschaft.

In keiner anderen deutschen Region wird Weihnachten so reich und traditionsbewußt gefeiert wie im Erzgebirge. Die Licht- und Sonnensehnsucht der Bergknappen bei ihrer schweren und gefährvollen Arbeit war die Ursache. Sie fuhren im Dunklen ein und nach ca. 10 Stunden im Dunklen wieder aus. Eine Froschlampe war ihre einzige Lichtquelle, und der Arsenikgeruch zeigte ihnen die Richtung der

Erzführung an. Das Weihnachtsfest mit all den vielen Lichtern an den Fenstern, den Schwibbögen, Lichtenregeln, Pyramiden, Berg- und Räuchermännern und Nußknackern bringt diese einmalige weihnachtliche Atmosphäre zum Ausdruck. Licht half gegen das Aufkommen von depressiven Gedanken, wenn die Tage kürzer wurden und Nebelschwaden die Landschaft verhüllten und gegen die langen Winter, wenn Schnee über Monate die Gegend zudeckte.

Seit 1960 starben die Fichtenwälder in der Kammregion durch die



Volkssänger Anton Günther im Restaurant auf dem Pöhlberg

Auswirkungen der Immissionen um Falkenau, Komotau und Brüx. Aus den Schloten der Braunkohlenkraftwerke und der Braunkohlen verarbeitenden Industrie konnte er als saurer Regen fast ungefiltert über die großen geschlossenen Wälder niedergehen und Gespensterwälder hinterlassen. Riesige Kegelhalden der Wismut erdrückten ganze Ortschaften und veränderten Landschaften. Wer sollte da noch Urlaub machen?

Die Renaturierung hat heute glücklicherweise die großen Narben verheilt und mit Vegetation überzogen. Der Einbau von Filtern läßt die Wälder durch Aufforstung wieder ergrünen.

Die beschriebene Region Westergebirge erstreckt sich vom Kuhberg bei Schönheide im Westen bis zum Hirtstein im Osten. Dabei wurde grenzüberschreitend die Bergbauregion in Böhmen mit einbezogen. Das sächsische Vorland des Westergebirges, einschließlich der Industriestadt Aue, blieben unberücksichtigt. Es wurde versucht, möglichst viele touristisch interessante Orte in unterschiedlichen Jahreszeiten aufzusuchen, ohne Anspruch auf die Vollständigkeit zu erheben.